

Liebe Gemeinde, liebe Gäste,

Wir werden nachher auf das Ende der Geschichte noch hören, aber wenn ich Sie jetzt frage, wie genau an der Stelle weitergeht–Was würden Sie denn antworten?

Tatsächlich glaube ich, ich hätte mich vertan. Dass bei Lukas keine Weisen aus dem Morgenland auftauchen, das weiß ich. Die hätte ich jetzt als nächstes nicht erwartet. Aber einen Moment des Innehaltens, des Staunens, der Freude. Vielleicht ein Hirt, der niederkniet. Aber es folgt nichts dergleichen. Im nächsten Satz sind die Hirten schon wieder weg. Sie verkünden das Wort, dass sie gehört haben.

Nicht, was sie dort an der Krippe gesehen hatten, sondern die Worte der Engel draußen auf dem Feld, das hat, so beschreibt es Lukas, nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Fast möchte man dem Lukas zurufen: Hey hast du da nicht ein bisschen was vergessen? Die ergriffenen Hirten, der himmlische Stall, der Ochse, der Esel?

Aber der gute Lukas kannte halt unsere Krippenspieltradition noch nicht. Dafür ist er ein gutes Stück, nämlich ungefähr 1200 Jahre zu früh geboren worden. Das erste Krippenspiel, von dem wir wissen, datiert auf das Jahr 1223 und inszeniert hat es kein geringerer als Franz von Assisi, an dessen 800. Todestag ja gerade auch wir Evangelischen in Augsburg mit unserer Beteiligung an dem Franziskusparcours in der Stadt erinnern. 3 Jahre vor seinem Tod hatte Franz eine lebendige Krippe inszeniert, und zwar im Rahmen eines Weihnachtsgottesdienstes in dem Dorf Greccio, auf halber Höhe zwischen Assisi und Rom. Da waren seine Brüder beteiligt gewesen, alle Dorfbewohner, und eben auch die Tiere. Und Franz hat so gepredigt, als ob er selbst und alle anderen gerade tatsächlich an der Krippe in Bethlehem stünden. Ich denke mir, in diesen Gottesdienst hätte hineingepasst, was im Evangelium des Lukas für unseren Geschmack eindeutig zu kurz kommt. Die Gefühle, die Ergriffenheit, wie sie Paul Gerhardt in das wunderbare Weihnachtslied hineingepackt hat, um das es heute geht: „Ich steh an deiner Krippen hier.“ Und davon singen wir jetzt den ersten und den vierten Vers.

Maria bewegte all diese Worte in ihrem Herzen – ich nehme an, dass da nicht nur Worte sie beschäftigten, sondern dass sie überhaupt überwältigt war von dem, was da in dieser Nacht mit ihr und um sie herum geschehen war. Die Strapazen der Reise, die Geburt des Kindes, die Engel, der Besuch der Hirten. Auf mich wirken die Worte Paul Gerhards ganz ähnlich überwältigend, gerade in der wunderbaren Vertonung durch Johann Sebastian Bach. Im Weihnachtsgottesdienst bin ich da jeweils den Tränen nahe. Mich bewegt die Freude, das Gefühl von Erfüllung, dass ich in den Worten Paul Gerhards spüre. Mich überwältigt die Sehnsucht, die darin steckt. Und ich frage mich: wenn einer so voller Dankbarkeit ist, so bereit, sich selbst zu verschenken an das Kind in der Krippe, welche Erfahrungen aus seinem bisherigen Leben mag er da mit sich herumtragen? Wir wissen nicht genau, wann er dieses Lied geschrieben hat, doch es findet sich erstmal in einem Gesangbuch, das im Jahr 1653 veröffentlicht wurde. Da sind die Wunden des Dreißigjährigen Krieges noch frisch.

Und nicht zuletzt berührt mich diese große Sehnsucht nach einem heilen, geheilten Leben. Und wenn ich auch weiß: ich darf, wir dürfen ganz anders leben als der große Dichter zu seiner Zeit, so kenne ich doch dieses Gefühl sehr gut. Und ich entdecke es

wieder auch in Liedern unserer Zeit. Wir singen miteinander die Nr. 074

Ich sprach davon, das Paul Gerhardts Dichtung sehr gut in die Krippenszene des Franziskus hineinpasst. Aber wenn man dann genauer hinsieht, dann malt der Dichter doch ein ganz anderes Bild alles der Heilige. Gerhardt lässt alles weg, womit Franziskus sein Bild ausgeschmückt hat. Da fehlen nicht nur der Ochs und der Esel - nein da, fehlen auch alle Menschen. Nicht einmal Josef und Maria schaffen es in Paul Gerhardts Verse. Alles beschränkt, konzentriert, fokussiert sich ausschließlich auf die intensive Begegnung zwischen dem ich des Autors und dem Kind.

Und in den Gedanken, die er angesichts dieses Kindes formuliert, erweist sich Paul Gerhardt als der, der er war: ein begnadeter Dichter, aber eben auch ein Theologe, der sehr zuhause war im Glaubensgebäude der reinen lutherischen Lehre. Wir singen die Verse 2,3,5.

Das Kind in der Krippe als der Schöpfer, der vor aller Zeit alles Leben schon bedacht und geliebt hat. Als Erlöser, der Glauben schenkt und darin das Licht, das einen Weg aus der Nacht des Todes weist. Und als Freund, Versöhner, der sich selbst opfert, das Elend der Welt, Leid, Tod auf sich nimmt, um die gestörte Beziehung zu Gott wieder ins Lot zu bringen, damit der Mensch wieder Zugang habe zu der Quelle die ihn leben lässt. Wie Paul Gerhardt hier in großer Dichte einen zentralen Gedanken lutherischer Orthodoxie an den nächsten reiht und dabei persönlich persönliche Betroffenheit erkennen lässt, das ist sehr besonders.

Und es geht weiter: dass der Retter der Welt geradezu schäbig in einer Krippe seine erste Schlafstätte findet, das mutet den Autor zur gleichen Zeit ganz falsch an und doch genau so, wie es sein muss. Denn der, der das alles wirkt, der wird seinen Weg, der durch Elend und Armseligkeit führen wird, konsequent bis ans bittere Ende gehen. Wir singen die Verse 6,8, 9.

Und jetzt, liebe Gemeinde, bitte ich Sie, dass Sie mal das Bild in die Hand nehmen, dass Sie vorhin erhalten haben. Ein Foto aus der Via Dei Precepi in Napoli. Diese Straße, die Straße der Krippen, ist für mich so etwa wie die Legitimation dafür, dass man auch an einem 9. August über ein Krippenlied predigen darf. Denn dort sind die Krippen und die überraschendsten Krippenfiguren das ganze Jahr über ausgestellt. Ich erkenne Toto, einen Komiker, der so bekannt ist wie bei uns vielleicht Heinz Rühmann, Pino Daniele, einen der bedeutendsten Liedermacher Italiens, König Charles. Und dazu unzählige weitere Berühmtheiten. Das ist natürlich furchtbarer Kitsch und Kommerz, aber halt auch etwas, das ganz in der Tradition der Krippenfrömmigkeit in Italien steht. Dass die Leute sich da in den traditionell geschnitzten Bauern, Handwerkern, kleinen Leuten selbst an die Krippe stellen. Sich selbst und alle anderen, die in ihrem Leben wichtig sind. Da darf in Napoli seit Jahrzehnten natürlich Maradona nicht mehr fehlen.

Da wird das eigene Leben vor die Krippe getragen. Weil es von dort aus gedacht wird, seinen Ausgangspunkt hat, seine Würde bekommt, seinen Sinn. Paul Gerhardt geht dann noch einen Schritt weiter: auch er tritt an die Krippe, er lässt sich ergreifen vom Wunder dieses Moments – und dann will er selbst zur Krippe werden. Er will das Kind, seinen Gott, in sich tragen. Im eigenen Leben, ins eigene Leben, in die Welt

hinein.

Und miteinander ist das, worum es geht in unserem sein als Christ, als Christin in dieser Welt. Dass wir uns ergreifen lassen von unserem Gott, dass wir Momente finden oder sie gestalten, in denen wir uns dessen vergegenwärtigen, was uns in unserem Glauben ausmacht. Was uns geschenkt ist in der frohen Botschaft von Gott an unserer Seite, welcher Schatz uns da anvertraut ist. Und dass wir dann diese Hoffnung und die Zuversicht, die darauf entspringt, auch leben. Dass wir das unsere dazu beitragen, dass Wirklichkeit wird, was die Engel in der Heiligen Nacht verheißen: Ehre unserem Gott in der Höhe, und Friede und Gerechtigkeit auf Erden.

Amen